

Unterrichtswesen: Zu Besuch in der Empfangsklasse am Robert-Schuman-Institut

Alle im selben Boot



Individuelle Förderung: Pädagogin Julie Hardt (links) hilft der 17-jährigen Nanor aus Syrien beim Vokabeln-Pauken.

*Von Cynthia Lemaire
Eupen*

Nanor sitzt in der Klasse und schaut ein wenig verloren drein. Die Lehrerin und die anderen Schüler sprechen eine Sprache, die sie (noch) nicht versteht. Die 17-Jährige ist erst vor drei Monaten nach Belgien gekommen. Sie und ihre Familie sind Christen und vor den bürgerkriegsähnlichen Zuständen in Syrien geflohen.

Die Familie lebt jetzt im Asylbewerberheim Belle-Vue. Nanors Klassenkameraden wissen, wie sich sie fühlt. Sie waren vor ein paar Monaten selbst noch in dieser Situation. Die EAS-Klasse (für erstankommende Schüler) am Robert-Schuman-Institut (RSI) in Eupen wird ausschließlich von Schülern mit Migrationshintergrund besucht. Sie wurde im Jahr 2010 speziell für Schüler ins Leben gerufen, die nicht ausreichend Deutsch können, um dem Regelunterricht zu folgen. Folglich ist die Truppe bunt gemischt: Die Jüngste ist zwölf, der Älteste 18 Jahre alt. Die Jugendlichen kommen aus Mazedonien, Albanien, Bosnien, Tschetschenien der Türkei oder wie in Nanors Fall, aus Syrien. Die Verständigung mit ihr läuft zunächst noch über Englisch und mithilfe eines Arabisch-Bildwörterbuchs. „Es ist erstaunlich, wie schnell die Schüler Fortschritte machen. Nach ein paar Monaten klappt das mit dem Deutsch schon super und wir lachen über die Anfänge, als wir Hände und Füße gebrauchen mussten. Außerdem helfen die starken Schüler den Neuankömmlingen“, weiß Julie Hardt aus Erfahrung. Ihre Schützlinge haben maßgeschneiderte Stundenpläne und jeder folgt nach seinen Möglichkeiten gewissen Fächern in den Regelklassen. Nach spätestens zwei Jahren müssen die Jugendlichen die EAS-Klasse verlassen, viele schaffen den Sprung schon früher. Der Weg dorthin ist aufwendig. Das Unterrichts- und Lerntempo ist viel langsamer als in regulären Klassen. Konversation und

Kommunikation werden großgeschrieben. Unermüdlich wiederholt die Lehrerin die erlernten Begriffe, weist Schüler auf grammatikalische Fehler hin und schreibt neuen Wortschatz an die Tafel. Die Unterrichtsgespräche sind lebenspraktisch und greifen häufig Alltagssituationen auf. Der Besuch einer GrenzEcho-Redakteurin wird spontan dazu genutzt, Unterschiede zwischen „Zeitung“ und „Zeitschrift“ zu suchen. Stolz erinnert sich der 15-jährige Leutrim aus Mazedonien in diesem Zusammenhang an die Begriffe „Briefträger“ und „Briefkasten“. Wie aus der Pistole kommen sie geschossen. „Das haben wir dank unserer Lehrerin gelernt. Sie ist unser Held“, ruft die 17-jährige Gamze aus der Türkei und erhält lautstarken Zuspruch ihrer Klassenkameraden. In der EAS-Klasse scheinen Lernen und Lehren Spaß zu machen. „Viele denken, mein Job sei unangenehm und anstrengend, weil ich doch so viele ‚Ausländer‘ in der Klasse habe. In Wahrheit hat der Kontakt mit Schülern mir nie zuvor so viel Spaß gemacht. Sie sind höflich, freundlich und hilfsbereit. Nicht selten gucken sie sich schlechtes Benehmen erst später in den Regelklassen ab“, berichtet Julie Hardt und gibt zu, dass sie nicht nur Fremdsprachen- und Förderlehrerin ist, sondern auch Seelsorgerin, Sekretärin, Animatorin, Mediatorin und Verteidigerin. Es ärgert die Pädagogin, wenn die Schüler ausländerfeindlichen Bemerkungen ausgesetzt sind. „Zu spüren, sie seien nicht erwünscht, setzt sie noch mehr unter Anpassungsdruck. Dabei wird häufig vergessen, dass gerade Kinder unter 18 keine Wahl hatten, hierhin zu kommen. Die Entscheidung haben ihre Eltern getroffen.“ Besonders tragisch ist es allerdings, wenn der Asylantrag abgelehnt wurde und ein Ausweisungsbescheid vorliegt. „Das erlebe ich ungefähr drei Mal im Jahr“, sagt die 31-Jährige. „Aber von Einzelschicksalen aus der ‚Terrainarbeit‘ hört Maggie De Block (Staatssekretärin für Asylpolitik, A.d.R.) natürlich nichts. Manche ehemaligen Schüler sind wieder in Serbien, andere tauchen unter.“ Wie Nanors Chancen stehen, in Belgien bleiben zu dürfen, weiß niemand. Doch Deutsch lernen will sie auf jeden Fall. Beim Gruppenfoto für die Zeitung huscht sogar ein kleines Lächeln über ihr Gesicht.